

# VIERTELJAHRSHEFTE FÜR ZEITGESCHICHTE

17. Jahrgang 1969

3. Heft/Juli

HANS ROTHFELS

ZUR 25. WIEDERKEHR DES 20. JULI 1944

## Vorbemerkung

Es ist im Juliheft der VfZ fast immer mindestens *ein* Beitrag veröffentlicht worden, der sich mit Fragen des deutschen Widerstands befaßte. Bei der 25. Wiederkehr des 20. Juli liegt es erst recht nahe, daß in dem vorliegenden Heft ein solches Gedenken seinen Platz finden sollte. Ich habe geglaubt, diese Aufgabe selbst übernehmen zu sollen, zumal ich Anlaß habe, mich erneut intensiv mit dem genannten Thema zu beschäftigen. Die Schrift „Die deutsche Opposition gegen Hitler“, die ich 1948 zum ersten Male in englisch veröffentlichte, die dann in revidierter Form deutsch und nach abermaliger Revision und Erweiterung 1958 in der Fischer-Bücherei (Band Nr. 198) erschien, ist nach vielen Neuauflagen vergriffen. Angesichts des in 10 Jahren so erheblich verbreiterten, in einigen Kernpunkten auch vertieften Standes unseres Wissens, schien es an der Zeit, eine abermalige Revision vorzulegen. Eine „dritte Neuausgabe“ ist daher in Vorbereitung und soll in der Fischer-Bücherei im Spätherbst 1969 (als Band Nr. 1012) erscheinen. Von ihr werden mit freundlicher Zustimmung des Verlages die beiden Abschnitte der Einleitung im folgenden abgedruckt. Sie sind im Text und mehr noch in den Anmerkungen ergänzt worden, ohne doch die Grundzüge der Darstellung von 1958 und die Kategorien des Urteils um der Fülle des Stofflichen willen preiszugeben. Naturgemäß wird eine eingehendere Erörterung des heutigen Standes der Forschung und die Stellungnahme dazu erst in den späteren Sachkapiteln und der abschließenden Zusammenfassung des Bandes erfolgen können. Es seien daher in diesem Vorwort noch einige Hinweise auf jüngste Veröffentlichungen zum Widerstandsthema hinzugefügt. Seit 1967 schon liegt das wichtige Buch des Holländers Ger van Roon „Neuordnung im Widerstand“ (Verlag Oldenbourg, München) vor, das unsere Kenntnis des Kreisauer Kreises besonders durch die Erschließung von Korrespondenzen und Nachlässen sehr bereichert hat. Auf weitere neuere Spezialliteratur, namentlich ausländische Spezialliteratur, zu Stauffenbergs Attentat (M. Baumont, *La grande conjuration contre Hitler*; Fraenkel-Manvell, *Der 20. Juli*; C. Fitzgibbon, *20. July*) wird im folgenden in Anmerkung 1 aufmerksam gemacht. Eine frühere Phase der Aufstandspläne, die zwischen Polenfeldzug und Westoffensive, hat der amerikanische Autor Harold C. Deutsch weit über unsere bisherige Kenntnis hinaus aufgeklärt in einem durch kritische Haltung wie durch Einfühlungsgabe und schriftstellerischen Glanz gleich bemerkenswerten Buch (jetzt auch in deutscher Übersetzung vorliegend unter dem Titel: *Verschwörung gegen den Krieg, Der Widerstand in den Jahren 1939–1940*, Verlag C. H. Beck, München 1969). Durch schriftstellerische Vorzüge und neues Quellenmaterial zeichnet sich ebenfalls die Biographie Adam von Trotts aus, die der englische Publizist Christopher Sykes unter dem Titel „*Troubled Loyalty*“ (Collins, London 1968) vorgelegt hat. In der Auffassung und in Einzelfragen wird diese Darstellung allerdings nicht unwidersprochen bleiben.

Schließlich sind noch zwei Bücher zu nennen, die bei Niederschrift dieses Vorworts erst in den Aushängebogen oder den Fahnen vorlagen, aber beim Erscheinen des Julihefts der Öffentlichkeit zugänglich sein werden, einmal die umfassende Darstellung von Peter Hoffmann unter dem Titel „Widerstand – Staatsstreich – Attentat“ (Verlag R. Piper, München), Gegenstand der auf vielfach neuerschlossenem Material beruhenden Forschungen von H. war zunächst die Reihe der Attentate, also auch der vielen Vorläufer zum 20. Juli, wobei sich das Buch zu einer mehr oder weniger vollständigen Ereignisgeschichte und insbesondere zu der bisher detailliertesten Schilderung des 20. Juli und seiner Folgen auf den verschiedensten Schauplätzen entwickelt hat. Das andere Buch stammt von Klaus-Jürgen Müller, „Das Heer und Hitler“, das in den Publikationen des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes erscheinen soll und dem vielbehandelten Thema auf erweiterter Quellengrundlage noch neue Seiten abzugewinnen vermag.

Als letztes sei auf die wichtige Quellenveröffentlichung „Tagebücher eines Abwehr-offiziers 1938–1940“ verwiesen (Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart 1969). Die Herausgabe – es handelt sich um die Tagebücher H. Groscurths verbunden mit weiteren Dokumenten – wird von H. Krausnick und H. C. Deutsch eingeleitet und kommentiert.

#### Grundsätzliches zum Charakter der Opposition

Wer immer sich mit den Problemen der deutschen Opposition gegen Hitler beschäftigt, wird zunächst sich dem sichtbarsten Ausdruck des Widerstandes zuwenden, der in dem Anschlag auf das Leben des „Führers“ am 20. Juli 1944 zutage trat<sup>1</sup>. In der Reihe von Aktionen, die entweder im Stadium des Planes stecken blieben oder in der Ausführung mißglückten, war dies die einzige, die tatsächlich durchgeführt wurde und nahe zum Ziele kam. So hat das Datum des 20. Juli eine Art symbolischer Bedeutung gewonnen. Was auch gesagt werden mag über technische oder andere Versäumnisse der Verschwörung, über ihren Mangel an „Glück“ oder den Einfluß widriger Umstände, – die erste Pflicht des Historikers sollte es sein, den Männern Tribut zu zollen, die für den Tag der Befreiung von Tyrannei und Schande, für das Ende des Blutvergießens und die Reinigung des deutschen Namens arbeiteten oder bereit standen, wie den vielen Tausenden, die dafür gelitten haben oder gestorben sind. Nur einige wenige Offiziere wurden auf der Stelle erschossen oder hatten die Möglichkeit, ihrem Leben selbst ein Ende zu machen. Die meisten Opfer mußten durch kürzere oder längere Zeit „Befragungen“ erdulden; sie wurden nächtlichen Kreuzverhören unterworfen, die unter grellem Lichtschein vor sich gingen und abwechselten mit direkter Folterung. Zudem

<sup>1</sup> Neben dem bekannten in 4. Aufl. vorliegendem Buch von E. Zeller (Geist der Freiheit) behandelt ein gut Teil des Schrifttums den 20. Juli als natürlichen und hauptsächlichen Zeitpunkt. So etwa die Veröffentlichungen der Bundeszentrale für Heimatdienst (jetzt: für politische Bildung). Unter ausländischen Büchern ist das von Fraenkel-Manvell (Der 20. Juli, Bonn 1964) fast ganz auf dieses Datum konzentriert. Auch Maurice Baumont widmet in seiner sehr eindringlichen Studie (La grande conjuration contre Hitler, Paris 1963) einen Hauptteil der Darstellung der Vorgeschichte und Geschichte des Attentats. Das gilt auch von Constantine Fitzgibbon, 20 July (New York 1961). Das in der Vorbemerkung erwähnte Buch von Peter Hoffmann sollte ursprünglich die ganze Reihe der Attentatspläne zum Gegenstand haben, ist darüber aber praktisch fast zu einer Gesamtgeschichte des Widerstandes geworden.

mußten sie einer Bedrohung ihrer Frauen und Kinder gewärtig sein, die oft genug Wirklichkeit wurde. In der französischen Widerstandsbewegung soll es eine anerkannte Regel gewesen sein, daß von niemandem erwartet wurde, den Methoden, mit denen die Gestapo Bekenntnisse erpreßte, länger als 24 Stunden zu widerstehen. Wenn ein Gefangener es fertigbrachte, seine Mitverschworenen so lange zu decken, mochten sie inzwischen Mittel finden, sich in Sicherheit zu bringen.

Wendet man diesen Maßstab, der wahrlich schon Mut und Leidenschaft überdurchschnittlicher Art voraussetzt, auf die Männer und Frauen an, die in den gefürchteten Kellern der Gestapo in der Prinz-Albrecht-Straße oder anderswo in Einzelhaft gehalten wurden, oft in Löchern, zu eng zum Niedersitzen, so erscheint ihre Standhaftigkeit allein schon als ein Zeugnis von historischem Belang<sup>2</sup>. Man wird sich mit dieser summarischen Feststellung begnügen müssen, da die Gestapoberichte über die Einzelvernehmungen höchst unzuverlässig sind. Bedenkt man indessen, daß die Zahl der nach dem 20. Juli Verhafteten sich auf rund 7000 belief<sup>3</sup>, und unterstellt man sowohl, daß einige von ihnen erzwungene Geständnisse machten, wie, daß andere, die lediglich in das Schleppnetz der Verfolgung, die sogenannte „Gewitteraktion“, hineingezogen waren, nichts mit dem 20. Juli zu tun hatten, so ist das Ergebnis der „Befragungen“ offenbar immer noch mager gewesen. Während die Auffindung dokumentarischer Unterlagen auf viele Spuren führte, hat die Standfestigkeit derer, die zum mindesten von einem oder dem anderen Abschnitt der Oppositionsfront Kenntnis hatten, die Gestapo verhindert, jemals der vollen Ausdehnung der Widerstandsbewegung gewahr zu werden<sup>4</sup>. Darüber hinaus

<sup>2</sup> Für die „Vier Stufen der Folterung“, die Haltung der Gefangenen und andere Beobachtungen vgl. Fabian von Schlabrendorff (Offiziere gegen Hitler [nur in der Erstauflage, Zürich 1947], S. 162 ff.). Ferner Angaben über die Vernehmungsmethoden der Gestapo, in: Der 20. Juli 1944 (hrsg. v. d. Bundeszentrale, 4. Aufl. 1961, S. 205 ff.). Auch die nach dem Attentat über Bormann an Hitler ergangenen sogenannten Kaltenbrunner-Berichte (Spiegelbild einer Verschwörung, hrsg. vom „Archiv Peter“ Stuttgart 1961) geben mehr als einen direkten Hinweis auf Erpressungen und Folterungen (S. 263, 595, 407). Für den Charakter dieser Publikation und die Tendenz der Berichterstattung vgl. d. Verf.: „Zerrspiegel des 20. Juli“, in dieser Zeitschrift 10 (1962), S. 62 ff.

<sup>3</sup> Diese Zahl findet sich in einem im ganzen freilich wenig zuverlässigen und nachträglich von Dr. Kiesel zusammengestellten „SS-Bericht über den 20. Juli“ (Nordwestdeutsche Hefte 1947, 1/2, S. 35). Dasselbst wird die Zahl der hingerichteten Offiziere mit rund 700 angegeben. Nach einem Pressebericht der Britischen Admiralität (vom 20. Juli 1947), der sich auf erbeutete deutsche Marinedokumente stützt und „Namen und Plätze“ nennt, belief sich die Zahl derer, die in den Monaten nach dem Attentat dem Schreckensregiment zum Opfer fielen, auf 4980. Das erscheint als zu hoch gegriffen, während andererseits die an verschiedenen Stellen publizierten Totenlisten nur die Prominenz erfassen. – Ein anderer, aber wiederum nicht genügend spezifizierter Anhaltspunkt ergibt sich aus den vom Reichsjustizministerium registrierten Hinrichtungen (für 1944: 5764). Dies nach Günther Weisenborn, Der lautlose Widerstand (Hamburg 1953, S. 259). Dazu auch Walter Hammer, Hohes Haus in Henkers Hand (2. erw. Aufl. Frankfurt/Main 1956, S. 113 f.), über die „Gewitteraktion“, und die „Vorbeugehaft“ für mehr als 5000.

<sup>4</sup> Eine ungewollte Bestätigung dieser Tatsache findet sich sowohl bei Kiesel wie in den Kaltenbrunner-Berichten. – Davon ganz unabhängig läßt sich heute die Frage stellen, ob

haben viele, die direkt oder indirekt als Opfer des 20. Juli fielen, die letzte Probe in einer Haltung bestanden, die sie in einem allgemein menschlichen Sinne denkwürdig machen sollte, was immer die politische Tragweite ihrer Pläne und deren Bedeutung für die dunkelste Phase deutscher Geschichte gewesen sein mögen. In den Gerichtsverhandlungen erschienen einige der Angeklagten eher als Ankläger denn als angeklagte Verbrecher. Sie nahmen ihr Martyrium als eine Ehre auf sich, als ihren Beitrag zur Verwirklichung brüderlicher Gemeinschaft zwischen Menschen. Und das Bewußtsein, für eine Sache zu sterben, die über ihr eigenes Leben hinausreichte, blieb unerschüttert im Vorhof eines schmachvollen Todes. Als der Jesuitenpater Delp zum Galgen geführt wurde, sagte er lächelnd zu dem katholischen Gefängnisgeistlichen: „In wenigen Minuten werde ich mehr wissen als Sie.“<sup>5</sup> Der lutherische Pastor in Tegel, Poelchau, der selbst ein aktives Mitglied der Opposition war, hat Zeugnis von der gleichen Jenseitigkeit in der Haltung der Männer abgelegt, denen er als Geistlicher beistand<sup>6</sup>. Auch von den „Abschiedsbriefen“ aus dem Gefängnis, deren viele erhalten sind, rühren nicht wenige an die letzten Fragen menschlicher Existenz und gehören einige in die Reihe klassischer „documents humains“<sup>7</sup>.

Diese wenigen Hinweise schon mögen erlauben, eine vorläufige und sehr allgemeine Folgerung zu ziehen: Keine Würdigung der deutschen Opposition gegen Hitler wird ihrer Aufgabe genügen, die sich nur innerhalb der begrenzten Sphäre politischer Betrachtungen und Möglichkeiten bewegt, die etwa nach den „Klassen“-Motiven der an der Verschwörung stark beteiligten „alten Elite“ fragt und so nach bestimmten Methoden sozialwissenschaftlicher, wenn nicht gar psychoanalytischer

nicht die SS oder eine bestimmte Gruppe des SD von den Plänen der Verschwörer Kenntnis gehabt hat, und ihre etwaigen Erfolge selbst zu nutzen gedachte. Für einen Indizienbeweis, der in diese Richtung geht, vgl. den Artikel der Juristin Hedwig Maier, Die SS und der 20. Juli 1944, in dieser Zeitschrift 14 (1966), S. 299ff. Die Möglichkeit eines solchen hintergründigen Spiels ist nicht auszuschließen, ohne daß damit irgendwie ein Schatten auf das Bild des Widerstandes und auf die Motive der Männer des 20. Juli fallen würde. Daß sie zum Teil unvorsichtig und daß sie „Amateure“ des Verschwörerhandwerks waren, steht auf einem anderen Blatt.

<sup>5</sup> P. Buchholz, der katholische Gefängnisgeistliche in Plötzensee, hat einen Bericht über seine Erlebnisse gegeben in Passauer Neue Presse, 26. Juli 1946. Delps Briefe, Tagebücher und Meditationen, „geschrieben zwischen Verhaftung und Hinrichtung“, sind veröffentlicht worden unter dem Titel: Im Angesicht des Todes (Frankfurt/Main, Juli 1947). Sie enthalten einige der bemerkenswertesten Bezeugungen des gemeineuropäischen Geistes, der in der deutschen Oppositionsbewegung zum Ausdruck kam.

<sup>6</sup> Vgl. Harald Poelchau, Die letzten Stunden (Berlin 1949, passim). Dazu derselbe, Die Ordnung der Bedrängten (Berlin 1963, S. 43ff.).

<sup>7</sup> Vgl. die Sammlung unter dem Titel: Du hast mich heimgesucht bei Nacht (hrsg. von Helmut Gollwitzer, Käthe Kuhn und Reinhold Schneider, München 1952), ferner die Veröffentlichungen von Annedore Leber, Das Gewissen steht auf (Berlin 1954) und Das Gewissen entscheidet (Berlin 1957), in denen auch das menschliche Antlitz in seinem Zeugnischarakter reichhaltiger als irgendwo sonst dokumentiert erscheint. Dazu auch jetzt noch die Briefe und Aufzeichnungen Ewald von Kleists in der Biographie von Bodo Scheurig (Oldenburg 1968, S. 274ff.).

Untersuchung verfahren zu sollen glaubt oder die in der Hauptsache die „nationalen“ Ziele des Widerstands herausstellt, um schließlich ihren Beurteilungsmaßstab in der äußerlichen Ansicht von Erfolg oder Mißerfolg zu finden. Solche sogenannten „realpolitischen“ Deutungen sind berechtigt, soweit die Tatbestände in ihren Bereich fallen. Aber um auf den Grund zu sehen, muß man zum Prinzipiellen vorzustößen suchen, zu den Kräften moralischer Selbstbehauptung, die über die Erwägung des bloß politisch Notwendigen hinausgehen. „Man sieht dann auch“, schrieb Ernst Jünger aus der Kenntnis vieler Beteiligter im Frühjahr 1944 in sein Tagebuch, „daß die moralische Substanz zum Zuge drängt, nicht die politische.“ Gewiß sind die sittlichen und religiösen Antriebe des Widerstandes keineswegs nur in Deutschland lebendig gewesen, aber sie mußten hier unter dem Druck beispielloser Umstände in einer beispielhaften Weise in Erscheinung treten. Zu einer solchen Auslotung des Konflikts bekannte sich Graf Moltke, wenn er wenige Tage vor seiner Hinrichtung an seine Frau schrieb, daß nur ein Gedanke übrig bleibe, der an das Christentum als „Rettungsanker“ im Chaos<sup>8</sup>.

Aber dieses Urgestein tritt nicht nur im Zusammenhang mit den Ereignissen des 20. Juli hervor. Als ein weiteres sehr sinnfälliges Beispiel seien die Geschwister Scholl und ihre Freunde genannt. Wir wissen heute genug von der Studentenrevolte in München im Februar 1943<sup>9</sup>, um in ihr mehr als bloß die Folge der Katastrophe von Stalingrad oder einer besonders provozierenden Rede des Gauleiters von Oberbayern zu sehen. Die Münchener Studenten Hans und Sophie Scholl hatten seit ihrer Gymnasiastenzzeit im Kampf gegen die Partei gestanden; an der Universität waren sie Mitglieder einer Gruppe, die mit den Briefen der „Weißen Rose“ einen Flugblatt-Feldzug führte. Die Gruppe unterhielt Verbindungen mit der katholischen Zeitschrift „Hochland“, mit dem katholischen Schriftsteller Theodor Haecker, wie mit anderen Universitäten. Auch Beziehungen zu militärischen Kreisen knüpfte man wohl schon an. Schwerlich können die Münchner Studenten geglaubt haben, daß ein Aufstand der Jugend allein den Lauf der Dinge ändern würde. Wohl aber waren sie fest überzeugt von der Notwendigkeit, ihren Glauben zu bekennen und sich selbst sowohl wie den Namen Deutschlands zu reinigen. „Ist es nicht eine Tatsache“, fragte eines der Flugblätter, „daß heute jeder anständige Deutsche sich seiner Regierung schämt?“ So rief denn das Manifest vom 18. Februar 1943 die deutsche Jugend auf, zu „rächen und zu sühnen“, damit sie

<sup>8</sup> Brief vom 10. Januar 1945. Eine englische Übersetzung des Briefes ist zuerst veröffentlicht worden in: *The Round Table*, Juni 1946, S. 92–102. Sie ist wiederabgedruckt in: *A German of the Resistance, The last letters of Count Helmuth James von Moltke* (2. Auflage, London 1947). Vgl. jetzt: Helmuth J. Graf von Moltke, *Letzte Briefe* (7. Aufl. Berlin 1957, S. 41). – Das. (S. 65 ff.) auch der Brief von Poelchau, dem Gefängnisgeistlichen in Tegel.

<sup>9</sup> Erste Würdigungen durch Romano Guardini (*Die Waage des Daseins*, Tübingen und Stuttgart 1946) und in: *Die Gegenwart* (I Nr. 20/21, 30. Oktober 1946), sowie durch Karl Voßler, *Gedenkrede für die Opfer an der Universität München* (München 1947). Ferner: Inge Scholl, *Die Weiße Rose* (Frankfurt/Main 1952). Für Kurt Huber die Schrift: *Zum Gedächtnis* (hrsg. von Klara Huber, Regensburg 1947). Aus dem neueren Schrifttum das reich dokumentierte Buch von Christian Petry, *Studenten aufs Schafott* (München 1968).

beitragen könnte zum Aufbau „eines neuen geistigen Europas“. Auch in den Flugblättern, die Hans Schöll und seine Freunde verfaßten oder verteilten, fehlte es nicht an hintergründigen metaphysischen Tönen: „Überall und zu allen Zeiten“, heißt es da, „haben die Dämonen im Dunkeln gelauert auf die Stunde, in der der Mensch schwach wird, da er seine ihm von Gott auf Freiheit gegründete Stellung im ordo eigenmächtig verläßt, da er dem Druck des Bösen nachgibt, sich von den Mächten höherer Ordnung löst und so, nachdem er den ersten Schritt freiwillig getan, zum zweiten und dritten und immer mehr getrieben wird mit rasender Geschwindigkeit.“ Es war in der gleichen Gesinnung, daß Kurt Huber – der unter den Professoren der Universität der Förderer dieser Gruppe war und mit fünf ihrer Mitglieder das Schicksal der Hinrichtung teilte – in seinem letzten Brief schrieb, daß der Tod die „Reinschrift“ seines Lebens sei. Und an den Mauern vieler Münchner Häuser erschien die Inschrift: „Der Geist ist lebendig“<sup>10</sup>.

Man wird ohne weiteres vermuten, daß die unter dem Namen „Rote Kapelle“ bekannt gewordene Widerstandsgruppe eine andere, sozusagen „realistischere“ Farbe trug. Sie hatte ihre Zellen in Berliner Großfirmen, wie der AEG, Shell und Borsig, aber gewann eine entschiedene Anhängerschaft auch unter den Intellektuellen. Von ihren führenden Köpfen war Arvid Harnack in der Amerika-Abteilung des Reichswirtschaftsministeriums tätig und Harro Schulze-Boysen als Hauptmann in Görings Ministerium dem Forschungsamt der Luftwaffe zugeteilt. Man wird einen weiteren und engeren Kreis der Roten Kapelle unterscheiden müssen. Während der erstere wesentlich in Flugblattpropaganda gegen das Regime sich betätigte, stand mindestens seit dem Bruch zwischen Hitler und Stalin der engere Kreis in Funkverbindung mit den Sowjets. Wie weit das nur ein Vorspiel zu einer umfassenderen Spionageorganisation war, der Ritter Wilhelm von Schramm in kritischer Auseinandersetzung mit einer französischen Reportage den Namen „Die Rot-Weiße Kapelle“ gegeben hat, kann noch als ungeklärt gelten. Außer Frage steht, daß Schulze-Boysen und sein engerer Kreis, bis die Aufdeckung ihres Geheimdienstes im August 1942 erfolgte, die russische Armeeführung über einen Sender mit militärischen Informationen versorgt hat. Das sollte in keiner Weise verwischt werden<sup>11</sup>. Aber ebensowenig ist eine summarische Abschüttelung der Männer und

<sup>10</sup> Voßler, a. a. O., S. 14. Man hat darauf hingewiesen, daß Überlebende der Schöllgruppe zusammen mit Studenten anderer Universitäten die Kader der „Edelweiß-Bewegung“ bildeten. Über die „Edelweiß“-Banden vgl. Werner Klose, *Generation im Gleichschritt* (Oldenburg 1964, S. 223f.) und Arno Klönne, *Gegen den Strom, Bericht über den Jugendwiderstand im Dritten Reich* (Hannover 1958, S. 106ff.).

Für die Beziehungen der Weißen Rose zu Kreisen der militärischen Opposition und für ihr Ende in München und Hamburg vgl. Petry (a. a. O., S. 86ff. und 138ff.).

<sup>11</sup> Friedrich Lenz (*Aufbau*, 1946, H. 2) und Greta Kuckhoff (*Die Weltbühne*, Januar 1948) lassen die Frage der Funkverbindung offen. – Auch die Darstellung von Günther Weisenborn (a. a. O., S. 203–217) wirkt eher verwischend. – Mit der französischen Reportage ist das Buch von P. Accoce und P. Quet, *La guerre a été gagnée en Suisse* (Paris 1966) gemeint! Dazu Wilhelm Ritter von Schramm in FAZ (15. Dez. 1966) und in dem Buch: *Verrat im Zweiten Weltkrieg* (Düsseldorf 1967).

Frauen dieses Kreises als bloße Kreml-Agenten und daher nicht zum Bereich der echten Opposition gehörig am Platze<sup>12</sup>. Auf das Problem des Landesverrats wird noch zurückzukommen sein. Hier mag nur einstweilen gesagt sein, daß man nicht wohl ex post eine eindeutige Linie ziehen kann zwischen dem, was der „Rettung“ des Landes, und dem, was seiner „Preisgabe“ dient. Auch geht es nicht an, die Perspektive und die Erfahrungen des Satelliten-Daseins in die damalige Situation hineinzudenken. Männer wie Schulze-Boysen und Arvid Harnack waren nicht „linientreu“. Sie blieben von der Episode des Hitler-Stalin-Paktes unberührt, eben weil in einem idealistischen und eigenständigen Kommunismus gegründet<sup>13</sup>. Auch bei ihnen handelt es sich, wie Ad. Grimme einen Gedenkartikel für ein anderes Mitglied des Kreises, den Dichter Adam Kuckhoff, überschrieb, um „Widerstand vom Geist her“<sup>14</sup>. Mochten ihre Ziele und Mittel von denen der übrigen Gruppen abweichen, Gesinnung und Haltung taten es nicht. Von Arvid Harnack sagte selbst der Anklagevertreter Roeder, der als „Bluthund“ berüchtigt war: „Er starb wie ein Mann.“ Und Schulze-Boysen schrieb an seine Eltern: „In Europa ist es einmal üblich, daß geistig gesät wird mit Blut.“<sup>15</sup>

Neben diesen ausgewählten und besonders dramatischen Beispielen gab es unzählige andere von Mut, Opferwillen und Martyrium. Es ist selbstverständlich, daß nicht jeder, der vom Krieg desertierte, beanspruchen kann, als Zeuge edler Gesinnung auf den Schild gehoben zu werden. Und Verfolgtsein war bekanntlich ein Kollektivschicksal, insbesondere der „Nichtarier“ bis zur „Endlösung“ hin, einer-

<sup>12</sup> So Schlabrendorf (nur in der Neubearbeitung von 1951, a. a. O., S. 96–105), der die Abhängigkeit von einer auswärtigen Macht an sich (Westen und Osten sollte kein Unterschied sein) und das „Steckenbleiben im Politischen“ (während nur eine ethische Wertskala dem Begriff der Nation übergeordnet werden könne) betont. Schärfer noch die Abschüttelung bei G. Ritter. – Zu Grunde liegen dieser Beurteilung die Aufzeichnungen des Generalrichters M. Roeder, Die Rote Kapelle (Hamburg 1952). Gegen sein Urteil wie auch gegen die These von einem „einwandfrei“ durchgeführten Prozeß, werden erhebliche Bedenken anzuführen sein. Für die durch Hitlers Machtspruch erzielte Umwandlung der Zuchthausstrafe in Hinrichtung von Mildred Harnack siehe u. a. Poelchau (a. a. O., S. 63). – Für eine neue Erörterung der Vorgänge um die Rote Kapelle vgl. das Buch des Engländers Terence Prittie, Deutsche gegen Hitler (Tübingen 1965, S. 240 ff.). Gille Perrault (L'Orchestre rouge, Paris 1967) möchte die Rote Kapelle als einziges Zeugnis positiver Aktivität gegenüber der – „im Leerlauf sich erschöpfenden“ – gesamten politischen Opposition herausheben. – Ein für gewisse Tendenzen angeblich „realpolitischer“ Art typisches Urteil.

<sup>13</sup> Zeugnisse dazu bei Poelchau, a. a. O., S. 55 f.; Else Boysen, Harro Schulze-Boysen, Das Bild eines Freiheitskämpfers (Düsseldorf 1957, S. 34); Axel von Harnack, (Die Gegenwart, 31. Januar 1947, S. 15–18); Rainer Hildebrandt, Wir sind die Letzten (Berlin 1949, S. 138 f.); Margret Boveri, Der Verrat im 20. Jahrhundert (Hamburg 1956, 2. Bd., S. 56 f.). Von Interesse auch das Urteil Poelchaus (Ordnung der Bedrängten, S. 65) „daß diese Gruppe sich mit den Männern des 20. Juli zusammengefunden hätte, trotz ihrer östlichen Orientierung, wenn sie nicht in ihrem Entstehen schon vernichtet worden wäre“. Ein sehr anderes Bild aus der SD-Perspektive bei Schellenberg (Memoiren, Köln 1959, S. 243 ff.).

<sup>14</sup> Die Sammlung, II, S. 537 ff.

<sup>15</sup> Else Boysen, a. a. O., S. 34. – Die Zahl der Hingerichteten der „Roten Kapelle“ belief sich nach Hammer auf 45.

lei, ob der Betroffene sich als Gegner des Regimes betätigt hatte oder nicht. Auch wer wegen gelegentlicher Äußerungen der Kritik oder der Empörung als „volkszeretzendes“ oder „defaitistisches“ Element dem Todesurteil verfiel, wird nicht ohne weiteres zum Widerstand zu rechnen sein. Darüber sollte kein Mißverständnis bestehen. Aber die Tatsache als solche, daß diese Kritik bestand und daß ein beträchtlicher Teil des nationalsozialistischen Apparats (die Gestapo allein zählte in den Jahren 1943–45 über 40 000 Mann) gebraucht werden mußte, um einen zum mindesten ebenso beträchtlichen Teil des deutschen Volkes in Schach oder hinter Schloß und Riegel zu halten, ja, daß nach und nach eine ganze Armee von Parteifunktionären und Sicherheitsorganen durch diese Aufgabe gefesselt wurde, darf nicht außer Ansatz bleiben. Nach einem SS-Dokument gab es bei Kriegsausbruch allein in 6 Lagern 21 400 Internierte<sup>16</sup>. Aber diese Zahl gibt keinen Anhalt dafür, wieviele Männer und Frauen bereits durch Konzentrationslager hindurchgegangen oder hinter Stacheldraht umgekommen waren. Die Schätzungen, die hierzu im Kreise der deutschen Emigration angestellt wurden, bewegen sich zwischen 750 000 und 1,2 Millionen, wobei für die politischen Gefangenen eine Zahl von 500 000 bis 600 000 angegeben wird. Todesurteile, die aus politischen Gründen verhängt wurden, sind auf 12 000 beziffert worden<sup>17</sup>.

Was immer genauere Untersuchungen einmal feststellen mögen<sup>18</sup>, keine verantwortungsbewußte Würdigung der deutschen Opposition gegen Hitler kann an der brutalen Sprache solcher Zahlen vorübergehen. Sie geben einige Hinweise schon auf das Ausmaß der passiven oder aktiven Resistenz von Namenlosen, wie verschieden immer die Anlässe zur Verhaftung gewesen sein mögen. Auch die Jugend in „Edelweiß“-Gruppen oder in den „Packs“ war stärker am Widerstand und stär-

<sup>16</sup> Nach Dokument R-249 (Prozeß gegen die Kriegsverbrecher, Nürnberg 1949 – im folgenden zitiert IMT – XXXVIII, S. 362–365). So auch die Angabe bei Alan Bullock, *Hitler* (dt. Ausgabe, Düsseldorf 1953, S. 701). Die Gestapo-Zahlen: IMT XXXI, S. 498. Vgl. auch Mau-Krausnick, *Deutsche Geschichte der jüngsten Vergangenheit* (Tübingen und Stuttgart 1956, S. 161).

<sup>17</sup> Für diese Zahlen siehe die Flugschrift: *They Fought Hitler First*, die von der „American Association for a Democratic Germany“ veröffentlicht worden ist. (New York 1945), das. S. 13; ferner J. B. Jansen und St. Weyl, *The Silent War*, mit einem Vorwort von Reinhold Niebuhr (Philadelphia und New York 1943, S. 208). Im Oktober 1945 betrug danach die Zahl der Überlebenden, die offiziell als „politisch Verfolgte“ anerkannt waren, 250 000. – Siehe auch die Listen in: *Weißbuch der Deutschen Opposition*, hrsg. vom Vorst. d. soz.-demokr. Partei (London 1946). – W. Hammer machte mich darauf aufmerksam, daß nach seinen Ermittlungen in die 12 000 die Hinrichtungen Krimineller einzuschließen seien und daß die Zahl sich auf die ganze Hitler-Zeit beziehe. Ähnlich die Feststellungen von A. Leber (a. a. O. II, S. 21): Gesamtzahl der Todesurteile (nicht der Tötungen) in den Jahren 1934–1944: 12 212, darunter Verurteilungen aus politischen Gründen: 6 927, von denen 3 790 Ausländer betrafen.

<sup>18</sup> Eine umfassende Publikation über die Konzentrationslager mit möglichst genauen statistischen Angaben wird im Münchner Institut für Zeitgeschichte vorbereitet. Einstweilen vgl. hierzu Martin Broszat, „Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933–45“ in: H. Buchheim, M. Broszat, H.-A. Jacobsen und H. Krausnick, *Anatomie des SS-Staats*, Bd. II (Olten, Freiburg 1965).



ker an den Opfern, die er forderte, beteiligt, als man gemeinhin weiß. So wird berichtet, daß in Krefeld „zum mindesten 30 Prozent der Hitler-Jugend geheime Edelweiß-Mitglieder waren . . . Das Konzentrationslager in Neuwied (April 1944) war ausschließlich für Jungen unter 20 bestimmt.“ In einer Gerichtsverhandlung im Jahr 1939 bezeugte ein Agent der Gestapo, daß „zum mindesten 2000 Jungen und Mädchen über das Reich im „Pack“ organisiert seien<sup>19</sup>.

Zu erinnern ist ferner in diesem ersten Überblick an die Intellektuellen und Künstler der sogenannten „inneren Emigration“, die das Herdfeuer vor dem Verlöschen bewahrten, und zwar mit weit besserem Erfolg, als Beobachter jenseits der Grenzen vermuten konnten oder sich vorstellten. Das sehr scharfe Urteil von Thomas Mann wird diesem Tatbestand nicht gerecht. Auch sollte man gewiß nicht die Männer und Frauen übersehen, die Mut genug aufbrachten, ihren jüdischen Freunden und Nachbarn zu helfen, sie zu verstecken und mit Nahrung zu versehen, gefälschte Papiere für sie zu besorgen oder ein geheimes Transportsystem (eine Art „Untergrund-Eisenbahn“, wie man in den Vereinigten Staaten eine solche Rettungsaktion für entwichene Sklaven nannte) zugunsten verfolgter Menschen aufzubauen. All diese Tätigkeiten oppositioneller Art können mit Zeugnissen belegt werden, und einige Nachweise verdienen eine eingehende Erörterung. Vor allem aber bedürfen sie der Einordnung in ein Gesamtbild, das in Beziehung zu setzen ist zu dem Hintergrund von Bedingungen und Möglichkeiten, wie sie in Deutschland bestanden. Es geht dabei darum, den inneren Sinn der deutschen Oppositionsbewegung, möglichst ohne Vorliebe für eine spezielle Gruppe, in ihren mannigfaltigen Formen zu ergreifen – in ihrer Art und ihrer Ausdehnung, in ihrer Zusammensetzung und ihren Zielen, in ihren Etappen wie in den Hauptrichtungen ihrer Tätigkeit innerhalb wie außerhalb Deutschlands. Nur so wird einer Würdigung dessen, was an den geschichtlichen Vorgängen wesentlich war, der Weg bereitet werden können.

### Hindernisse auf dem Wege zur Wahrheit

Zuvor aber wird es angebracht sein, sich die Schwierigkeiten zu vergegenwärtigen, denen ein solcher Versuch in den ersten Jahren nach Kriegsende, insbesondere im Ausland, begegnen mußte. Es handelt sich dabei nicht nur um einen geschichtlichen Rückblick auf die Strecke, die inzwischen zurückgelegt worden ist. So sehr sich die Situation verwandelt hat – in einem Maße, daß die „Hindernisse auf dem Wege zur Wahrheit“ mitunter heute in Deutschland größer zu sein scheinen als draußen –, so wenig handelt es sich hier um völlig überwundene Vorurteile. Ihre Erörterung führt zudem noch einmal von einer anderen Seite auf das Grundsätzliche im Charakter der Opposition zurück.

Es wird auszugehen sein von der durch den Krieg hin und bei seinem Abschluß – mindestens im bisher feindlichen Ausland – durchaus vorherrschenden These, daß

<sup>19</sup> Dies nach einem Bericht von Ellen Marsh (New Republic, April 1945), vgl. ferner Silent War, S. 255–59.

es niemals eine nennenswerte deutsche Opposition gegen Hitler gegeben habe<sup>20</sup>. Man hegte die Überzeugung, daß die Deutschen als politische Nation von allen anderen Völkern verschieden seien. Hatten sie sich doch, wie man glaubte, infolge eingeborener Verruchtheit oder einer anerzogenen Gewohnheit blinden Gehorsams oder unter der Einwirkung einer spezifisch verderblichen Philosophie, der tyrannischen Herrschaft von Verbrechern freiwillig angeschlossen oder feige unterworfen. Man nahm an, sie hätten – und zwar die ganze Nation – bewußt die Augen geschlossen vor grauenhaften Verbrechen, die durch Deutsche begangen wurden. Und die Art, wie die schließlich doch nicht zu übersehenden Zeugnisse einer Gegenbewegung bis hin zum Attentat gegen Hitler gedeutet wurden, stand in genauem Einklang mit solchen Auffassungen. Opposition begann erst, so glaubte man, als die „preußischen Generale“ sich der Niederlage gegenüber sahen und nun den Versuch machten, ihr eigenes Leben zu retten oder – den Generalstab für einen dritten Weltkrieg aufzubewahren.

Diese Fehldeutung läßt sich teilweise durch objektive Schwierigkeiten erklären, die der Wahrheit im Wege standen. Eine Bewegung, die sich einem terroristischen und weitgehend totalitären System widersetzt<sup>21</sup>, arbeitet unter Bedingungen, die für jeden, der nicht selbst in einem solchen „Polizeistaat“ gelebt hat, schwer vorstellbar sind. Einen oppositionellen Standpunkt einzunehmen, geschweige denn ihn öffentlich zu vertreten, verlangte eine Art von persönlichem Heldentum, das unter den Voraussetzungen moderner Gesellschaftsordnung in allen Ländern ein seltenes Phänomen geworden ist. Man könnte aus der amerikanischen Geschichte Beispiele dafür zitieren, wie lange es in bestimmten Fällen gedauert hat, bis Gruppen von Bürgern den Mut fanden, sich gegen den Terror von amtlich geförderten oder nicht wirksam bekämpften Verbrecherbanden lokaler Allmacht zusammenzuschließen. Im deutschen Fall ging es nicht nur um die Übernahme des persönlichen Risikos, sondern zugleich um die ernsteste Gefährdung für Familie und Freunde.

<sup>20</sup> Im englischen Vorwort zu dem Buch von T. Prittie (s. Anm. 12) schreibt H. R. Trevor-Roper noch 1964: „Such contempt for the German Resistance was natural in 1945“ (p. 12) und in einer Besprechung der Rückübersetzung der 2. erweiterten Auflage des Buches des Verf. spricht (unter der irreführenden Überschrift „When Germany excuses herself“) ein englischer Journalist immer noch von dem „myth of the opposition to Hitler“. Ein Historiker von Rang wie Geoffrey Barraclough wird sich solchem Verdikt nicht anschließen. Er betont mit Recht, daß man mehr von der Bewegung unter den Massen wissen sollte. Auf seine Kritik der Oberschicht wird zurückzukommen sein. Hier sei zunächst nur bedauert, daß er – vielleicht ungewollt – mit der Überschrift seines Artikels „In Search of Anti-Nazis“ (The New York Review of Books, March 17, 1969, S. 29 ff.) alte Vorurteile zu bekräftigen scheint.

<sup>21</sup> Zur Frage der Identität von Totalitarismus und Faschismus, insbesondere zu den Auffassungen von Hannah Arendt und C. J. Friedrich soll hier nicht Stellung genommen werden. Trevor-Roper in seinem Buch *The Last Days of Hitler* (New York 1947) möchte den Nazi-staat eher als ein unwirksames orientalisches Sultanat bezeichnen. Es läßt sich angesichts der Aushöhlung von Kompetenzen und des „organisierten Chaos“ einiges für diese These sagen. Vgl. auch Hans Mommsen, *Beamtentum im Dritten Reich* (Stuttgart 1966, passim). Nichtsdestoweniger kann niemand im Ernst die Gründlichkeit eines terroristischen Systems bestreiten, das alle, auch die privatesten Lebensbereiche, einbezog.

Nur wenige Ausländer waren – noch dazu im Kriege – bereit, sich klar zu machen, daß Deutschland nach 1953 trotz allen Jubels der Massen – und selten ist eine „Vergewaltigung“ so frenetisch begrüßt worden – im Grunde ein „besetztes Land“ war. Die Bedingungen, die dabei obwalteten, wichen freilich sehr stark von denen in anderen Ländern ab, die diesem Schicksal später zum Opfer fallen sollten. In Deutschland war nichts von dem Glorienschein zu verspüren, der eine Widerstandsbewegung verdientermaßen umgibt, wenn sie sich gegen einen fremden Eroberer oder eine von außen auferlegte Gewaltherrschaft zur Wehr setzt. Im Gegensatz dazu war die deutsche Opposition, besonders in späteren Jahren, gehalten, sich zu tarnen (sie hat es weniger getan, als man vermuten sollte) und sich mit dem Anschein der Stille zu umgeben, die wahrscheinlich eine große Anzahl Deutscher ebenso getäuscht hat, wie sie der Öffentlichkeit in England und den Vereinigten Staaten ein falsches Bild gab. Jede Erwähnung von Namen oder Daten in unterirdischer Propaganda oder im ausländischen Rundfunk konnte Verderben bringen. Diese Gefahr wurde naturgemäß noch akuter seit Ausbruch des Krieges, der jede irgendwie geartete Opposition dem Vorwurf des Landesverrates aussetzen mußte und zugleich doch die Gegner des Regimes mehr oder weniger bewußt in die Zwangslage versetzte, sich von patriotischen Erwägungen herkömmlicher Art loszusagen zu müssen. Dazu kamen ein ständiges Herumgeworfenwerden der Bevölkerung und die Wirkung der Bombenangriffe, die Gegner und Anhänger des Regimes gleichermaßen trafen. Beides konnte leicht dazu führen, bestehende Widerstandszellen zu zerstören und Teilnahmslosigkeit zu verbreiten<sup>22</sup>.

So gab es denn viele Gründe für ein täuschendes Bild der angeblich „monolithischen“ Geschlossenheit der Nation. Zudem achtete die deutsche Nachrichten- und Abwehrabteilung im Oberkommando der Wehrmacht (OKW), in deren Dienst sich einige der tätigsten Mitglieder der Opposition befanden, wohlweislich darauf, daß der verhüllende Schleier nicht zerriß, und schirmte nach Möglichkeit die führenden Männer der Verschwörung ab.

Aber dies allein erklärt noch nicht das Ausmaß und die Beharrlichkeit der vorwaltenden Irrtümer. Vielmehr haben andere als in der Situation gegebene und sehr andere als objektive Faktoren erheblich zu jener Fehldeutung beigetragen, die im Ausland so verbreitet war. Das hängt zum Teil mit Eigenheiten durchaus menschlicher Art zusammen, die in Gleichgültigkeit oder offensichtlicher Parteilichkeit zum Ausdruck kamen. Gewiß war jedermann in der Lage zu wissen oder festzustellen, daß die NSDAP vor der Machtergreifung bei den Reichstagswahlen niemals mehr als 37% der Stimmen auf sich vereinigt hatte (Juli 1932), daß sie im November

<sup>22</sup> Siehe die Erörterung dieser Auswirkungen durch Allan Welsh Dulles, Verschwörung in Deutschland (Kassel 1947, S. 216). Er stellt fest, daß gegen seine Erwartungen der Luftkrieg die Folge hatte, die Rekruten der Anti-Nazi-Bewegung zu verringern statt zu vermehren. Über die Ausbreitung von Apathie siehe auch die Bestandsaufnahme durch den United States Strategic Bombing Survey, Summary Reports, 1945, S. 4, und Over-all Reports, 1945, S. 95, 108. Auf die mehr detaillierten Feststellungen, die 1947 veröffentlicht wurden und das Gesamtbild der deutschen Moral erheblich modifizieren, wird zurückzukommen sein.

1932, als sich die wirtschaftliche Lage etwas zu bessern schien, auf 32% zurückgegangen war, und daß sie selbst im März 1933, bei den manipulierten und hysterischen Wahlen, die auf den Reichstagsbrand folgten, nur 44% erreichte. Aber wer in der großen Öffentlichkeit außerhalb Deutschlands behielt diese Tatsachen im Gedächtnis? Hingegen war es überall in der Welt bekannt, daß seit Anfang 1933 eine Verfolgungswelle über Deutschland dahingegangen war und daß diejenigen, von denen die energischste Gegnerschaft erwartet werden konnte, in sogenannte Schutzhaft genommen worden waren oder ins Ausland hatten fliehen müssen. Aber solange die Insassen von Konzentrationslagern lediglich Deutsche waren, wurde den dort begangenen Greueln im Ausland wenig Beachtung geschenkt. Als das *Brown Book of the Hitler Terror*, das die Aufmerksamkeit auf diese Untaten zu lenken suchte, in New York veröffentlicht wurde, fand es eine Besprechung in der *New York Times* vom 15. Oktober 1935, deren Verfasser kein Geringerer als der frühere amerikanische Botschafter in Berlin, James W. Gerard war<sup>28</sup>. Den Enthüllungen des Buches zum Trotz fand er es für richtig zu schreiben: „Hitler tut viel für Deutschland, seine Einigung der Deutschen, seine Schaffung eines spartanischen Staates, der durch Patriotismus belebt ist, seine Einschränkung der parlamentarischen Regierungsweise, die für den deutschen Charakter so ungeeignet ist, sein Schutz der Rechte des Privateigentums – all dieses ist gut.“ Wenn Deutsche, die aus der Heimat hatten fliehen müssen, ihren englischen oder amerikanischen Bekannten von ihren eigenen oder ihrer Freunde Erlebnissen in Buchenwald, Oranienburg oder Dachau erzählten, so trafen sie oft genug auf ein leichtes Kopfschütteln. Und die Ungläubigkeit verstärkte sich, wenn es sich um die Zahl der Betroffenen oder um die angewandten Methoden handelte.

Dies alles änderte sich selbstverständlich grundlegend im Frühjahr 1945. Die unerhörten Greuel, die damals in den befreiten Lagern ans Licht kamen, und dazu die Ausgrabungen der Zeugnisse, aus denen die in Polen und Rußland begangenen Verbrechen abzulesen waren, erregten einen Sturm der Entrüstung in der westlichen Welt. Die tatsächlichen Funde gingen selbst über das noch hinaus, was die bestunterrichteten Kenner nationalsozialistischer Methoden erwartet hatten. Aber als diese Beweise „deutscher Bestialität“ zutage traten, hörte man wenig von der großen Anzahl Deutscher, die unter den Opfern gewesen waren. Victor Gollancz, der Herausgeber des *Brown Book* von 1933 und ein Autor, der wie wenige Unrecht bekämpft hat, wo immer und gegen wen immer es verübt wird, hat nicht verfehlt, dieses Übersehen in scharfes Licht zu stellen. Er schreibt im Rückblick von „dem Aufschrei der uns zur Zeit der Buchenwalder Enthüllungen“ betäubte, und er fügt hinzu, daß sie schlechterdings keine „Enthüllungen“ für diejenigen bedeuteten, „die ständig von 1933 an versucht hatten, ein lässiges und skeptisches Publikum aufzurütteln und für Männer und Frauen zu sprechen, die . . . in diesen Lagern unsagbare Qualen durchlitten . . .“

<sup>28</sup> Das., 5. Sektion S. 1. Über Hitler selbst hatte Mr. Gerard fernerhin dieses zu sagen: „Kein Mann, der zu einer hervorragenden Stellung aufsteigt, entgeht dem Verdacht einer gewissen Art (!) von Immoralität.“

Es ist keine Frage, daß die Neigung zum bequemen „Übersehen“, die hier geißelt wurde, nicht nur fortbestand, soweit es sich um die deutschen Opfer der Konzentrationslager handelte, sondern auch durch offizielles Schweigen noch planmäßig gefördert wurde. Auf Jahre hin ist die amerikanische Öffentlichkeit nicht amtlich davon unterrichtet worden, daß bis in den Sommer 1943 hinein praktisch keine Ausländer in Buchenwald waren und daß – bei einer Gesamtzahl von 51 000 Todesopfern – sich unter den 20 000 Überlebenden immer noch mehr als 2000 Reichsdeutsche befanden<sup>24</sup>. Auch von der Zusammensetzung der Bewachungsmannschaften erhielt sich ein sehr einseitiges und schematisches Bild. Es ist kein Versuch gemacht worden, aus den in den Händen der westlichen Alliierten befindlichen Akten etwa Angaben darüber zu gewinnen, wie viele Ausländer in den besonderen „Totenkopf“-Verbänden oder in anderen SS-Einheiten dienten, die mit der „Sorge“ für die Konzentrationslager betraut waren.

Für den, der ein abgewogeneres Bild gewinnen will, fehlt es indessen – und es fehlte auch vor 20 Jahren – nicht an Belegen für das Bestehen einer solchen „schwarzen Internationale“<sup>25</sup>. Man weiß, um ein paar Beispiele zu geben, daß unter den Bewachungsmannschaften deutscher Lager Kroaten und Ukrainer sich befanden und daß aus Litauern, Letten und Esten sogenannte „Schutzkorps“ gebildet wurden, deren Mitglieder für ihre eigenen Landsleute zu „sorgen“ hatten. Offenbar bot sich in den besetzten Gebieten für die Erfüllung dieser Aufgabe ein ähnlicher Menschenschlag an oder konnte dort ebenso gefunden werden wie in Deutschland. So sind zahlreiche Holländer angeklagt worden, weil sie ihre Landsleute gefoltert haben, und in dem berüchtigten Lager von Gurs, das schon vor der Vichy-Ära bestand und stets eine rein französische Verwaltung hatte, war die Todesrate kaum geringer als in „normalen“ deutschen Lagern. Daß es sich hier tatsächlich um eine „Internationale“ handelte, ist in besonders schlagender Weise von einem Schweizer Journalisten bezeugt worden, der auf Einladung von General de Lattre de Tassigny an einer Inspektionsreise durch Südwest-Deutschland teilnahm. Er berichtet, daß die Franzosen in ihrer Besatzungszone auch ein typisches

<sup>24</sup> Die Zahlen in: *They Fought Hitler First*, S. 14. und bei E. Kogon (*Der SS-Staat*, Stockholm 1947, S. 558), der ein Augenzeuge der Befreiung war. Die Abwesenheit fremdstaatlicher Gefangener in Buchenwald bis in das Jahr 1943 hinein ist bezeugt durch Christopher Burney, *The Dungeon Democracy* (New York 1946, S. 58). Eine Flugschrift der 7. Armee der Vereinigten Staaten (Dachau SS) stellt fest, daß vor dem Krieg die Zahl fremder Gefangener in Dachau gleichfalls unerheblich war. Während des Krieges erst wurden Deutsche und Österreicher zu einer zahlenmäßigen Minderheit. Immerhin betrug nach dieser Quelle die Durchschnitzzahl von Deutschen während der Kriegsjahre noch an 3000. – Die Worte von Gollanz in seinem Buch: *Our Threatened Values* (Hinsdale, Ill., 1947, S. 41).

<sup>25</sup> Siehe dazu das Kapitel über die Psychologie der SS in Kogons Buch (a. a. O., S. 359ff.). Über Kroaten und Ukrainer das., S. 59. Für die „Schutzkorps“ vgl. *Nazi Conspiracy and Aggression* (Washington 1946, II, S. 226f.). Es sei auch erwähnt, daß die „Waffen-SS“ eine Reihe von Verbänden hatte, die nur aus Fremden bestanden. (Siehe A. Vagts, *Journal of Politics*, August 1947, S. 406f.). Andererseits wurden seit 1944 deutsche Soldaten älterer Jahrgänge und selbst politische Gefangene in SS-Uniformen gesteckt und zu SS-Diensten gezwungen (vgl. Joseph Joos, *Leben auf Widerruf*, Olten 1946, S. 77).

Greuellager entdeckten. Bei näherem Zusehen stellte es sich jedoch heraus, daß die Bewachungsmannschaft zu einem erheblichen Teil aus französischen miliciens bestand<sup>26</sup>.

Es ist verständlich, daß über dieses Lager niemals „Enthüllungen“ gemacht worden sind. Sie würden zu offensichtlich der Linie widersprochen haben, die von der amtlichen Propaganda innegehalten wurde. Während alle verfügbaren Zeugnisse und die Ergebnisse jeder nüchternen Prüfung geeignet sind darzutun, daß die moderne Massenzivilisation aus sich selbst heraus ein Reservoir dunkler Kräfte erzeugt, deren Freisetzung nackte Barbarei bedeutet, während gleichermaßen deutlich sein sollte, daß mögliches Material für Folterknechte sowohl wie für Märtyrer in jeder Nation vorhanden ist, entschied eine Politik des Hasses und der Rache, dies zu übersehen. Das geschah in Nachwirkung des „totalen“ Krieges, aber auch unter dem Einfluß jenes Bildes vom „ewigen“ Deutschen, das Vansittart vor allem propagiert hatte und das dem Morgenthau-Plan als Grundmotiv unterlag. Hatte doch selbst General Eisenhower solche Ansichten unterstützt, indem er die ganze deutsche Bevölkerung als „a synthetic paranoid“ charakterisierte<sup>27</sup>. So bemühte man sich – nebenbei gewiß auch um der „Moral“ und der „Sicherheit“ der Besatzungstruppen willen –, die These aufrecht zu erhalten, daß es keine „guten Deutschen“ gebe, mit Ausnahme der Toten (ein Wort, das zuerst in den Vereinigten Staaten während der Kämpfe mit den Indianern geprägt worden war) und daß Bestialität die spezifische Eigenart eines so verderbten Volkes sei.

Es geht hier nicht um die Berichtigung dieses Zerrbildes, das so kaum noch besteht, wenn es auch an Wiederbelebungsversuchen nicht fehlt, und erst recht nicht um einen Gegenangriff etwa unter Hinweis auf das Ausmaß an Bestialität, das nach dem Zusammenbruch vor allem im deutschen Osten praktiziert wurde. Das Wort vom „Quitt-Sein“ ist eine der bedenklichsten nihilistischen Redewendungen unserer Tage. Es geht uns gewiß um Gerechtigkeit gegenüber einer kollektiv diskriminierten Nation, aber mehr noch gegenüber dem Menschlichen in der Grenzsituation überhaupt, wie sie der Widerstand im totalitären Staat exemplarisch zum Ausdruck bringt, und um die fortwirkenden Forderungen, die dieses geschichtliche Phänomen enthält. Der Weg zu einer solchen Erkenntnis ist ein schwieriger gewesen. Zwar gab es genug Menschen, auch in den alliierten Ländern, die um die Wahrheit oder einen Teil der Wahrheit wußten, ohne sie zunächst zu Gehör bringen zu können. Es läßt sich insbesondere nachweisen – worauf zurückzukommen ist –, daß der Nachrichtendienst der westlichen Alliierten ein recht klares Bild von dem hatte, was während des Krieges in Deutschland vor sich ging. Das war bereits der Fall, noch ehe Allen Welsh Dulles die Leitung des Office of Strategic Services (OSS) auf dem europäischen Festland übernahm und – seit November 1942 – von der Schweiz aus eine dauernde Verbindung mit der deutschen Untergrundbewegung unterhielt. Auch ist in keiner Weise zweifelhaft, daß die führenden Politiker und

<sup>26</sup> Zitiert nach W. Röpke, *Die deutsche Frage* (Zürich 1945, S. 224, Anm.).

<sup>27</sup> Wie Mr. Morgenthau in der *New York Post* (24. November 1947) zur Stützung seiner Ansichten zitierte.

Diplomaten in England wie in den Vereinigten Staaten über die Struktur und die Ziele der deutschen Oppositionsbewegung im einzelnen unterrichtet waren, daß sie um ihre Ausdehnung von der Rechten bis weit in die Linke hinein wußten, um die führenden Persönlichkeiten aus Bürokratie und Offizierskorps, um die Teilnahme der Kirchen ebenso wie um die der Gewerkschaften.

Man kann sehr wohl begreifen, daß dieser Einblick in die Wirklichkeit und daß die Tatsachen, auf die diese Kenntnis sich gründete, als Geheimnisse ersten Ranges gehütet wurden, so lange der Krieg noch nicht entschieden und Hitlers Stellung noch unerschüttert zu sein schien. Das konnte Rücksicht auf die Gefährdung der Mittelsmänner sein, in manchen Fällen beruhte aber die Zurückhaltung auch auf Mißtrauen, ja paradoxer Weise auf einem in konventionellem Denken begründeten Verdacht oder gar einem Gefühl der Verachtung gegenüber Männern, die ihre eigene Regierung in Zusammenarbeit mit dem Ausland stürzen wollten. Als David Astor kurz vor Kriegsausbruch einen der von der Opposition nach London gesandten militärischen Emissäre mit einem hohen Offizier im Kriegsministerium in Verbindung setzen wollte, empfing er die Antwort: „I know who this man is and if you want to know what I think of his coming over here . . . I think, it's a damned cheek.“ Wenn schon eine solche Äußerung heute überrascht, so ist noch weniger einzusehen, warum die offizielle Rundfunkmeldung von Washington am Abend des 20. Juli Hitlers Propagandalüge von der „kleinen Clique“ ehrgeiziger Offiziere wiederholte oder sogar noch überbot. Auch nach dem Ende der Feindseligkeiten wurde die gleiche propagandistische Linie aufrechterhalten. So bemühte man sich, die Zeugnisse, die inzwischen ans Licht gekommen waren, in ihrer Bedeutung zu verkleinern und die Verschwörung gegen Hitler als Angelegenheit einer Adelskaste oder eines „Herrenklubs“ hoffnungslos überlebter und anachronistischer Aristokraten darzustellen.

Man mag anerkennen, daß selbst solche irreführenden Deutungen einen gewissen Fortschritt bildeten gegenüber einer Phase völligen Schweigens. Während einer beträchtlichen Zeitspanne ist die deutsche Opposition „tabu“ gewesen<sup>28</sup>. Es darf

<sup>28</sup> Es seien hier einige im ursprünglichen Text angeführte Beispiele erwähnt, die dem Verf. von einwandfreien amerikanischen Zeugen zur Verfügung gestellt worden sind: Einem US-Korrespondenten, der 1945 die Wirklichkeit aufzuspüren begann, wurde untersagt, irgend etwas „über eine spezifische Opposition“ gegen Hitler herauszugeben, und dieses Verbot kam „von höchsten Stellen in Washington“. Späterhin erlebte es ein anderer amerikanischer Korrespondent, der in Deutschland reiste, daß ihm Fabian v. Schlabrendorffs Buch Offiziere gegen Hitler, das eine wichtige Quelle der Erkenntnis darstellt, fortgenommen wurde. Das Buch war 1947 in der Schweiz veröffentlicht worden. Aber noch lange nach dem Krieg hielt man es offenbar für unerwünscht, daß Deutsche ein so gefährliches Zeugnis militärischen Widerstandes gegen Hitler in die Hand bekamen. Das „tabu“ beschränkte sich indessen nicht auf die Teilnahme der Offiziere. So schritt noch im Sommer 1946 das USA-Hauptquartier in Frankfurt mit einem kategorischen Verbot ein, als ein höherer Beamter in Darmstadt, der selbst Häftling eines Konzentrationslagers gewesen war, einen Aufsatz über die Beteiligung der arbeitenden Klassen am 20. Juli veröffentlichen wollte. Das gleiche geschah, als der Frankfurter Rundfunk für den zweiten Jahrestag des Attentats auf Hitler eine Gedächtnisfeier plante. Allen anderen Sendern in der amerikanischen Zone wurde damals ebenfalls verboten,

indessen gesagt werden, daß gegen dieses Schweigen gerade einige frühere Mitglieder des amerikanischen Nachrichtendienstes ihre Stimme erhoben und damit aus ihrer Kenntnis heraus der Wahrheit mit auf den Weg geholfen haben. Voran ging Alexander B. Maley, vormals Offizier im Marine-Nachrichtendienst, mit einem Artikel unter dem Titel: „Das Epos der deutschen Untergrundbewegung“<sup>29</sup>. Ihm folgte Franklin L. Ford, ein früherer Armee-Offizier, der dem OSS mit einem Sonderauftrag zugeteilt war. Er veröffentlichte 1946 einen Artikel: „Der 20. Juli in der Geschichte des deutschen Widerstandes“<sup>30</sup>. Sodann hat der kürzlich verstorbene Allen Welsh Dulles, dessen Schlüsselstellung bereits erwähnt wurde, in seinem Buch „Verschwörung in Deutschland“ eine Reihe unbestreitbarer Tatsachen enthüllt, wenn auch nicht immer in zutreffender Deutung<sup>31</sup>. Schließlich erlaubten auch die Besatzungsbehörden das Erscheinen von Artikeln zu diesem Thema<sup>32</sup>, und 1947 veröffentlichte Rudolf Pechel, allerdings noch in Zürich, sein Buch „Deutscher Widerstand“. Seitdem ist in zwei Jahrzehnten mit Hingabe geforscht und unendlich viel publiziert worden, ohne daß deshalb diese Darstellung mit allzuvielen Titeln belastet werden soll<sup>33</sup>. Aber daß die alten Vorurteile ganz abgeklungen sind, wird man nicht sagen können, sie wirken in der englischen Geschichtsschreibung etwa bis in die Studien von L. B. Namier und J. W. Wheeler-Bennetts Buch „Die Nemesis der Macht“ aufs stärkste nach. Auch das in Amerika sehr erfolgreich gewesene Buch von William L. Shirer behandelt die deutsche Opposition mit „spürbarer Kälte“<sup>34</sup>. Immer noch besteht für diese Autoren der Verdacht, daß

den „Putsch“ zu erwähnen. Es scheint um diese Zeit unter Deutschen eine verbreitete Annahme gewesen zu sein – und selbst als Annahme hat sie symptomatische Bedeutung –, daß es für die Beurteilung durch einige der alliierten Militärbehörden vorteilhafter war, ein richtiger Nazi gewesen zu sein, als zu den Überlebenden des 20. Juli zu gehören. Die Verschwörer galten als „Militaristen“, die versucht hatten, die Alliierten um ihren Sieg „zu betrügen“.

<sup>29</sup> Human Events, Washington, 27. Februar 1946. Ein weiterer Artikel folgte von E. A. Bayne, gleichfalls einem früheren Nachrichtenoffizier. Er handelte von der Widerstandsbewegung im deutschen Auswärtigen Amt. (Human Events, 3. April 1946).

<sup>30</sup> Der Artikel erschien in der American Historical Review, LI (Juli 1946, S. 609–26).

<sup>31</sup> Veröffentlicht im April 1947. Für die deutsche Übersetzung nach der hier und im folgenden zitiert wird, s. Anm. 22.

<sup>32</sup> So in Neue Auslese (Aug. 1947, vom Alliierten Nachrichtendienst herausgegeben).

<sup>33</sup> Es seien als Hilfsmittel nur einige Bibliographien genannt. Für den Stand der ausländischen Literatur bis 1947 siehe F. Sigmund-Schultze, Die deutsche Widerstandsbewegung im Spiegel der ausländischen Literatur (Stuttgart 1947); vgl. ferner die verschiedenen Kataloge der Wiener Library und die Forschungsberichte von Max Braubach in: Hist. Jb. (1954, 1956, 1957, 1965, 1968). Umfassend in der Anlage: Franz Herre und Hellmuth Auerbach, Bibliographie zur Zeitgeschichte und zum Zweiten Weltkrieg für die Jahre 1945–50 (München 1955, Neudruck 1966, Nr. 874–1044) und dazu die aufholenden und fortlaufenden Bibliographien in dieser Zeitschrift.

<sup>34</sup> Die deutsche Ausgabe von Aufstieg und Fall des Dritten Reiches, 1174 S., erschien 1961. Zur Kritik siehe den Aufsatz von Klaus Epstein in dieser Zeitschrift (10, 1962, S. 95 ff.). – Für Wheeler-Bennett ist schon hier die erstaunliche Tatsache festzuhalten, daß er Männern der dt. Opposition zwar sehr nahestand (insbesondere Trott zu Solz, mit dem zusammen er in einem Memorandum London zu beeinflussen suchte), daß er aber in seinem Buch von diesen intimen Beziehungen und seiner eigenen früheren Haltung nichts merken läßt.



es sich bei Bekundungen und Schritten der Opposition um einen schlecht genug verhüllten Nationalismus oder um engere Gruppenziele gehandelt habe, nicht um einen wirklichen Durchbruch durch in der Tat sehr starke traditionelle Bindungen und eben wegen dieses Konfliktes um so mehr um ein Handeln aus dem Gewissen. Wenn hier die „patriotische“ oder „staatsgläubige“ Haltung, eine wirkliche oder eine mißdeutete, als Vorwurf erscheint, so hat sich in einigen innerdeutschen Angriffen, die sich heute hervorwagen, die Front verkehrt. Es gibt Stimmen, die eine an sich unleugbare katastrophale Entwicklung nicht, wie es das Ausland einst tat, im „Erbübel“ deutscher Fügsamkeit auch einem verbrecherischen Führer gegenüber begründet sehen, sondern in einem anderen „Erbübel“, dem der „deutschen Zwietracht“. In Ribbentrops Erinnerungen erscheint diese Zwietracht, bzw. die Kenntnis, die man in England von ihr gewann, geradezu als auslösendes Moment für den Zweiten Weltkrieg<sup>35</sup>. Was Hitler als Sünde vorgeworfen wird, beschränkt sich dann darauf, daß er den Kopf des „eklen Wurms“ nicht rechtzeitig zertreten habe. Auch von solchem Angriff her bestätigt sich, daß es bei dem Thema des Widerstandes um keinen abgetanen, sondern einen sehr aktuellen Gegenstand und zugleich um Maßstabsfragen sittlichen wie politischen Handelns geht, die aus den Bedingungen unserer Epoche mit ihren weltanschaulichen Fronten über nationale Grenzen hin eine neue Aktualität gewonnen haben.

<sup>35</sup> Joachim von Ribbentrop, *Zwischen London und Moskau* (Leoni 1953, S. 203): „Diese Verschwörerkreise haben daher einen entscheidenden Anteil am Ausbruch des Krieges“ (!)